Verlagsort: Stettin.

Pommersche Heimat

Monatsblätter zur Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes.

Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin, Alleestraße 82, zu richten.

Erscheint in der zweiten Hälfte jeden Monats. Herausgegeben in Verbindung mit dem Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern E. V.

Nr. 10. Stettin, im Oktober 1925. 14. Jahrg.

An unsere Mitglieder.

1. Winterveranstaltungen.

1. Die Tagung in Stolp und die Studienfahrt haben uns viel Geld gekostet. Wir müssen uns daher in diesem Winter wieder mit kleineren Veranstaltungen, beginnend Anfang November, in der Gesangsklasse der 1. Mädchen-Mittelschule begnügen. Das Programm liegt noch nicht in allen Teilen fest. Wir werden es unsern Mitgliedern rechtzeitig durch Drucksachenkarte mitteilen.

2 An noch festzusetzendem Termin im November findet die Hauptversammlung statt. Die Frage der Besetzung des Amtes des Vorsitzenden war nicht eher spruchreif. Der Vorstand schlägt vor,

a) das Amt eines Ehrenvorsitzenden zu schaffen und einem hohen Provinzialbeamten anzutragen, und
b) zum Vorsitzenden den bisherigen Geschäftsführer, Herrn Oberschullehrer Reepel, zu wählen, der die Geschäfte weiterführen würde.
c) Zu besetzen bliebe alsdann das Amt des Schriftführers.

Gegenvorschläge sind bei der Geschäftsstelle bis Ende Oktober einzureichen. **Der Vorstand.**

Rosenfelder Skizzen.

Von Clara Bauermeister.

Das Herrenhaus.

Rosenfelde — aus diesem Namen quillt der urkräftige Hauch deutscher Heimatscholle und wehen die süßen Düfte der Rosen, von denen dieses liebliche Fleckchen pommerscher Erde in reicher Fülle umblüht wird.

Von Greifenhagen aus fahren wir eine zu beiden Seiten landschaftlich abwechselungsreiche Straße entlang: hüglige Aecker und Waldbestand und dann das Dorf Kronheide mit seinem eigenartigen Kirchenbau, der Schule und Lehrerwohnung unter einem Dach vereinigt. Später sehen wir aus seinen Feldern und Wiesen das Dorf Stecklin zur Rechten des Weges lugen. Wie Gottesaugen leuchten aus niederer Dünenbildung und Waldumrahmung zwei große Seen hüben und drüben hervor. So, teils mit freiem Blick ringsum, teils traulich eingeengt durch Nadel- und Laubwald, nähern wir uns dem Erb- und Rittergut Rosenfelde. Aus waldiger Horizontbegrenzung taucht zuerst die Spitze des Kirchturms auf, dann darunter eine luftige, umgitterte Holzgalerie, die den breit ausladenden Dachhelm des Glockenturms krönt. Seitlich rechts steigt die Rauchfahne des Brennereischornsteins empor und die Gebäulichkeiten dazu; etwas vorgerückt das Turmhaus der elektrischen Fernleitung. Nun grüßen uns bereits die ersten Dorfhäuser. Wir fahren rechts an der unter Baumschatten und Fliederduft ruhenden Försterei mit ihrem unkenreichen Teich, links an der Parkmauer des herrschaftlichen Besitztums vorüber auf einer mit hohen, alten Bäumen bestandenen schönen Dorfstraße in die Einfahrt des Hofes hinein.

Weitgedehnte, zwei Stock hohe Vor- und Seitenflügel mit darin eingebautem mittelhohem Turm — so grüßt uns das Herrenhaus von Rosenfelde im reichen Schmuck mannigfaltigster Blumengruppen. An der Dachzierverblendung über der Auffahrtstür das Wappen der Steinäcker, darunter eine große Fensterrose, von der aus man einen weiten Blick auf die Hofanlagen hat. Vor uns der flieder- und kastanienumblühte Hofteich mit einer malerisch daran gelegenen Schmiede und der hügelan und hügelab sich bis in den Hochwald hineindehnenden Linden- und Kastanienallee. Der älteste Teil des „Schlosses" — von Fremden so genannt — stammt aus der Zeit des 30jährigen Krieges und ist, je nach dem Bedürfnis seiner Bewohner, allmählich so weitflüglig ausgebaut worden.

Das Herrenhaus steht unmittelbar an der Dorfstraße, nur Garten und Hofmauer ziehen eine Umgrenzung, und der Außenweg an derselben leitet hinauf zum kleinen Anberg, auf dem die hübsche alte Kirche thront. Sie schaut herab aus üppigem Baumbestand und Efeuschmuck auf alle die Hügel entschlafener Rosenfelder. Sie schaut herab auf die Grabkapelle gegenüber ihrer Giebelwand, auf die sonnenumkosten und von Akazien umdufteten Grabstätten heimgegangener Steinäcker rechts und links der Gruft. Und das wundervolle Christuskreuz der so schön angelegten, von Lebensbäumen umfriedeten Ruhestätte rechts neben der Kapelle blickt segnend nieder auf die sterblichen Hüllen der beiden letzten Erbherren von Rosenfelde dieser Steinäckerschen Linie.

Seit bald einundeinhalb Jahrhundert haben diese Besitzer das schöne Gut umhegt und gepflegt.

Geschichtliches.

Die Geschichte Rosenfeldes läßt sich nach genauen Angaben erst aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts feststellen.

Aus der auf Befehl des Herzogs Philipp Julius von Pommern vorgenommenen Visitation der Kirche zu Rosenfelde hat das damalige aufgestellte Kirchen-Material vom 18. Mai 1609 ergeben, daß die Gebrüder Hartwig und Wilhelm von Steinwehr Rosenfelde, welches zu jener Zeit aus zwei Gütern bestand, als altes Lehen ihrer Familie übernommen hatten. Es befand sich damals neben dem Kirchhof noch ein Pfaffenhof. Hartwig von Steinwehr, der das Kirchenlehen besaß, legte Rosenfelde 1616 als Filial nach Stecklin, wozu es noch heute gehört.

Zur Zeit des 30jährigen Krieges war Rosenfelde noch im Besitz derer von Steinwehr, was sich bis zum Jahre 1635 nachweisen läßt. Die Kriegsfurie äscherte, wie überall in deutschen Landen und auch besonders in Pommern, unzählige Stätten menschlichen Fleißes und christlicher Andacht ein. Auch die Rosenfelder Kirche blieb nicht verschont davon. Doch ihre Umfassungsmauern aus Findlingssteinen trotzten dem Brande, und aus ihnen entstand dann das Gotteshaus in seiner jetzigen Gestalt mit dem angebauten Glockenturm aus Ziegelfachwerk.

Die letzten Steinwehr waren Vater und Sohn, Christof und Wulf. Dann kam das Gut mit Königlich schwedischer Genehmigung in den Besitz des schwedischen Kammerdirektors Johann von Sparfeld. Doch schon im Jahre 1665 verkaufte, bzw. vertauschte dieser Rosenfelde an den schwedischen Generalleutnant, Gouverneur und Kommandanten von Stettin, Jakob Johann von Wulffen. Während der Belagerung dieser starken Festung durch den Großen Kurfürsten im Jahre 1677 befehligte Wulffen die schwedische Besatzung. Ein Jahr später verstarb er in Schweden, wurde aber seines tapferen Verhaltens während der Belagerung von Stettin nach hier überführt und in der St. Jakobikirche bestattet. Sein Wappenschild, Helm, Handschuhe und Degen werden im Turm von St. Jakobi neben der Orgel aufbewahrt.

Sein Sohn Karl Heinrich von Wulffen schloß im Jahre 1688 einen Kaufvertrag zu Frankfurt a. d. O. mit Cölestin Hofmann von Greifenpfeil ab, wodurch Rosenfelde Eigentum der Greifenpfeil wurde. Doch bereits der Sohn dieses Cölestin, Major Melchior von Greifenpfeil, verkaufte Rosenfelde zunächst wieder verkäuflich, dann erblich an den kurfürstlichen Oberamtmann Christian Mathesius von Anckersheim durch die Verträge vom 4.

Juni, bzw. 28. Dez. 1697. Bis zum Jahre 1756 gehörte Rosenfelde der Familie von Anckersheim. Dann ließ Friedrich Ludwig von Anckersheim, der unverheiratet gewesen, das Gut allodifizieren. Von da an wurde Rosenfelde durch Verwalter bewirtschaftet, bis es im Jahre 1774 der spätere Königlich Preußische Landrat des Greifenhagener Kreises, Franz Christian Gottlob Baron von Steinäcker, vermählt mit Henriette, Reichsgräfin von Sparr, kaufte. Er sah die reiche, landschaftliche Schönheit dieses Fleckchens Erde, völlig eingebettet in hochragende Nadel- und Laubwälder, und erstand das Forstgut, weil es nur eine Stunde von Greifenhagen entfernt, für dessen Kreis er zum Landrat berufen war.

So legte dieser erste Freiherr von Steinäcker auf Rosenfelde den Grund zu einem Besitztum, welches durch die große und tiefe Heimatliebe seiner Nachkommen zu einem Kleinod an Lieblichkeit und Schönheit geworden ist. Als Landrat des Kreises Greifenhagen wurden ihm anläßlich seines 50jährigen Dienstjubiläums viele Ehrungen und wertvolle Anerkennungen zuteil, die als kostbare Geschenke noch heute in der Familie sind.

Sein Sohn, Carl Christian, gleichfalls Landrat des Kreises Greifenhagen, wie dessen Sohn Carl Bruno führten weiter aus, was Großvater und Vater in Angriff genommen. Sie ließen die Wälder fachmäßig durchforsten, legten Wege an, ließen um ständig überschwemmte Wiesen Kanäle und Dämme ziehen, bauten die Häuser der Instleute, Scheunen und Ställe aus, wie das Schloß nach eigenen Angaben.

Dem vorletzten Erbherrn von Rosenfelde, dem Generallandschaftsdirektor von Pommern, Baron Fritz von Steinäcker, sind alle segensreichen Errungenschaften der neueren Zeit zu danken, die auf Rosenfelder Grund und Boden erstanden. Die schöne Schule, neue, gesunde Wohnhäuser für die Leute, die Brennerei, der Neubau der so reizvoll gelegenen Hohenbrücker Mahlmühle mit ihren Schleusen und rauschendem Wehr und vieles andere. Die wundervollen Wildgehege auf den Feldern, die köstlichen Baumgruppen inmitten uralter Waldbestände, alles dies predigt auch sein nie zu vergessendes Andenken auf Rosenfelde

Ausgeprägte Heimatliebe und edler Besitzerstolz sind so stets mit dem menschlich Schönsten: der Treue, bei den Freiherren von Steinäcker vereint gewesen. Treue dem Vaterland und den Hohenzollern, die Gut und Blut einsetzt, wenn Feindeshände den Frieden rauben. Treue den alteingesessenen Instleuten und Dienern gegenüber, deren Aemter immer von den Vätern auf die Söhne weitererben. Die Friedensstätte der Toten mit ihren Gedenkkreuzen rings um die alte Kirche erhält Treue um Treue wach in den Herzen der Ueberlebenden. (Forts. folgt.)

100 Jahre Postanstalt in Jacobshagen.

I.

Am 1. Oktober d. J. sind 100 Jahre vergangen seit dem Tage, an dem das Städtchen Jacobshagen zum ersten Male durch eine regelmäßige Postverbindung aus seiner Abgeschiedenheit in engere Verbindung mit der Außenwelt trat. Wenn ich daher im Nachstehenden einen Ueberblick über die Entwicklung der Postverhältnisse in unserer engeren Heimat gebe, so wird dies allen, die Sinn für die Vergangenheit haben oder die teilweise noch persönliche Erinnerungen mit Geschehnissen oder Personen aus früheren Jahren unserer Verkehrsanstalt verbinden, willkommen erscheinen. Was bisher über das Postwesen in Jacobshagen bekannt geworden ist, hat Lehrer Knack im 39. Abschnitt seines Buches über die Burg Saatzig in dankenswerter Weise weiteren Kreisen bekanntgegeben. Jene Mitteilungen sollen hier für die ältere Zeit eine Ergänzung und teilweise Berichtigung erfahren. Die bei Knack erwähnte Gühlkesche „Postchronik" befindet sich noch heute in Verwahrung des Jacobshagener Postamts. Sie stellt auf neun gebrochenen Seiten den Entwurf eines Berichts dar, zu dem der Postvorsteher Gühlke im Januar 1875 von der Oberpostdirektion aufgefordert war, und enthält neben kurzen Notizen über das Postwesen auch die Anekdote von der Unterstützung der 1781 abgebrannten Einwohnerschaft in Höhe von 6000 Talern durch den Mühlenbesitzer Splittgerber, der gar nicht existierte.

Wenn wir in alten Nachrichten einige Bemerkungen über Post zu Zeiten der pommerschen Herzöge finden, so müssen wir uns darüber klar sein, daß von einer Post im heutigen Sinne, d. h. von einer Einrichtung für eine vorausbestimmte, regelmäßige und jedermann gegen Zahlung feststehender Gebühren zustehende Beförderung von Nachrichten, Paketen, Geld und Personen usw. nicht die Rede sein kann. Für die Uebermittelung der verschiedensten Nachrichten bediente man sich von Fall zu Fall besonderer Boten, und vor allem waren es die Kaufleute und die großen Städte, welche einen solchen Botendienst ausbildeten und unterhielten. Für die Masse der Bevölkerung war bei dem beschränkten Güterumlauf ein Bedürfnis nach postmäßigen Verbindungen gar nicht vorhanden. Von den großen Städten hatten besonders die dem Hansabunde angehörigen eine Kaufmannspost von Hamburg über Lübeck, Rostock, Demmin, Anklam, Stettin, Danzig, Königsberg bis Riga unterhalten, deren Boten von den Herzögen von Mecklenburg und Pommern schweigend der Durchgang gestattet wurde. Den pommerschen Herzögen standen zur Beförderung ihrer Briefe in persönlichen und Regierungsangelegenheiten weniger kostspielige Kräfte zur Verfügung. Der pommersche Geschichtsschreiber Kantzow († 1542) berichtet über diese Boten:

Diejenigen Bauern, die nicht erblich auf ihren Höfen sitzen, müssen der Herrschaft soviel dienen, als diese immer von ihnen haben will und können oft vor solchem Dienst ihr eigen Werk nicht tun und müssen deshalb verarmen und entlaufen. Und ist von denselben Bauern ein Sprichwort, daß sie nur sechs Tage in der Woche dienen, den 7. müssen sie Briefe tragen.

50 Jahre später waren die Kossäten in den Amtsdörfern an ihre Stelle getreten. Im Amte Saatzig hatten in erster Linie die vier Kossäten zu Cashagen den Briefträgerdienst zu versehen. Von dem einzigen Kossäten im Dorfe Kempendorf heißt es 1608: er dient nicht im Augste, sondern wartet nur auf Briefe tragen.

Als Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst im Westfälischen Frieden 1648 Hinterpommern (ohne Altdamm und Gollnow) zugesprochen erhalten hatte und sein Erbe 1653 antrat, nahm er auch hier — wie vordem schon in Brandenburg — die Organisation eines eigenen Postwesens mit weitem Blick und der eigenen Tatkraft in die Hand. In Brandenburg hatte er schon 1649 auf Anraten seines Hofpostmeisters Matthias die alten Taxisschen Reichsposten aufgehoben und kurfürstliche Posten von Memel bis Cleve eingerichtet. 1651 schrieb der Große Kurfürst an den Reichsgeneralpostmeister Taxis, er habe bereits eigene Posten in seinem Lande angelegt und könne keine anderen dulden. Die Aufforderung des Kaisers vom 20. Dezember 1659, die Reichsposten ungehindert durch seine Staaten gehen zu lassen, beantwortete der Kurfürst mit einer energisch abgefaßten Note, die für alle Zeiten gegen die Taxissche Post Protest einlegte. Seitdem wurde Kurbrandenburg nicht mehr in der Entwickelung seiner Territorialpost gehemmt.

In Pommern wurde z. Zt. der Besitznahme durch den Großen Kurfürsten die oben erwähnte Hamburg—Rigaer Botenpost von 5 zu 5 Meilen schon durch reitende Boten (Postreiter) besorgt. Um aber auch hier ganz Herr im eigenen Lande zu sein, ließ er 1654 den nach Stettin durchgehenden Danziger Postboten anhalten, ihm Briefpakete abnehmen und solche durch seine landesherrlichen Postillione nach und von Stettin zurückbringen. 1655 kam es zwischen Brandenburg und Danzig zu einer Einigung über die große von Stargard aus durch Hinterpommern über Danzig und Königsberg nach Memel führende Poststraße. (Die Straße führte von Stargard über Mückenkrug—Lenz—Massow—Dolgenkrug — Langkafel — Naugard — Groß-Sabow — Plathe — Pinnow—Reselkow—Roman-Damitz und von dort weiter über Körlin, Köslin, Schlawe, Stolp bis zu dem Dorfe Wutzkow, wo sich das Grenzamt befand.) In Wutzkow, etwa 45 Km. östlich Stolp, wurde das Brieffelleisen gewechselt und dem Danziger Boten übergeben. Auf der Frischen Nehrung in Narmeln erhielt es wieder der brandenburgische Bote für die weitere Route nach Königsberg. Die Briefe wurden unversiegelt in Postbeuteln versandt. Für die Sicherheit der Sendungen war auf den brandenburgischen Posten vorzugsweise gesorgt. Der Große Kurfürst hatte verordnet, daß der technische Betrieb und die Expeditionsformen so eingerichtet werden müßten, daß wegen des Verbleibens der Sachen „jedermänniglich Red' und Antwort gegeben werden könne". Das Briefgeheimnis wurde heilig und treu bewahrt. Der Große Kurfürst ließ seine Postbeamten auf das Briefgeheimnis vereidigen und befahl ihnen bei Leib- und Lebensstrafe, niemand von der Korrespondenz etwas anzuvertrauen. Die Porttaxe war nicht nach der direkten Entfernung, sondern nach der Länge der Poststraßen bemessen, und hier folgte man in Ermangelung einer genauen Vermessung der ortsüblichen Annahme. Sein Hauptaugenmerk richtete der Große Kurfürst darauf, daß die Posttaxen möglichst niedrig festgesetzt wurden.

Die Könige Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I., für den die Post „das Oel für die ganze Staatsmaschine" bedeutete, setzten das Werk ihres großen Vorgängers eifrig fort. Die Einrichtungen litten noch an mancherlei Uebelständen. Es fehlte an schnellen, sicheren und ineinandergreifenden Beförderungsmitteln. Sehr unvollkommen waren auch die auf hölzernen Achsen ruhenden Wagen. Sie hatten — meist unbedeckt — hölzerne Sitze, als Sitzgelegenheit vielfach ein Bund Stroh, hatten hinten eine Schoßkelle für das Gepäck und vorne einen Kasten zur Aufbewahrung der Briefbeutel, Gelder und Wertstücke. 1695 erhielten die Wagen ein Verdeck von Leinwand, die mit einer Wachsschicht überzogen war, von welcher Verbesserung man hoffte, „daß sie einen Haufen Passagiere auf die Posten ziehen werde".

Später wurden die Sitze mit Lehnen versehen, Wagenlaternen und Aufsteigtritte eingeführt. Die Wagen hatten bei der Bauart und den damaligen schlechten Wegeverhältnissen keine lange Lebensdauer. Die damals gebräuchliche enge Spur trug ferner dazu bei, daß die Wagen oft umfielen.*) Trotzdem wurden sie immer wieder benutzt; denn schlecht gefahren war schließlich immer noch besser als stolz gegangen. Wegen der Instandhaltung und Bezeichnung der Wege, Dämme und Brücken waren von der Regierung mehrfach Verordnungen erlassen und mit der Kontrolle über deren Befolgung und Ausführung die Landreuter, die in ihrem Berufe den Dienst des heutigen Gerichtsvollziehers und des Landjägers in sich vereinigten, beauftragt worden. So verordnete die Regierung in Stargard am 28. Juli 1706: „Dem Regierungs- und Hofgerichts-Exekutor Ladewig wird die Aufsicht über alle Wege anbefohlen und im besonderen beauftragt, auf die Große Landstraße von Pyritz an bis Plathe fleißig acht zu haben. Der Greifenbergsche Landreiter Joachim Crakow muß die Straße von Plathe bis Damitz, der Belgardsche Landreiter Hasse den Weg von Ramelow bis auf den Dantzkrug, der Köslinsche Unger vom Dantzkrug bis Zahnow, der Schlawische von Zahnow bis Zitzwitz und der Stolpsche bis an die Kassubische Grenze observieren und beobachten". Wegen der Wegweiser hatte sie am 25. September 1704 bestimmt, daß sie bei Aufstellung sofort angestrichen werden und zwar die Säulen oder Pfosten blauweißorange, der Arm weiß; auf ihm sollte auch die Meilenzahl angezeigt stehn.

Alle diese Bestimmungen fanden durch das von Friedrich dem Großen gegebene Wegereglement vom 25. Juni 1752 weitgehende Verbesserungen. Die öffentlichen Land- und Heerstraßen sollten wenigstens 2½ rheinl. Ruten oder 30 Fuß breit sein; die Hohlwege sollten möglichst so weit ausgestochen werden, daß 4 Pferde nebeneinander gespannt solche gemächlich passieren könnten. Privatpersonen und besonders Frachtfuhrleute sollten die Poststraßen nicht benutzen. Die sonstigen Verbesserungen im Postwesen brachten die allgemeine Verordnung über das Postwesen vom 11. April 1766, das Edikt über das Extrapostwesen vom selben Tage sowie das Reglement für Landkutscher und Fuhrleute vom 10. August 1766. Es wurden auf allen Stationen besondere Posthalter angestellt, die Stationen näher zusammengelegt, der häufige Wagenwechsel beseitigt und die Trinkgeldzahlung an die Postillione verboten. Briefkästen wurden eingeführt und das Taxwesen vereinfacht.**) Am 26. November 1782 kam eine erneuerte und erweiterte Postordnung heraus. (Die erste Postordnung stammte aus dem Jahre 1710.) Sch.

(Fortsetzung folgt.)

*) Dies kam auch in späteren Jahren noch vielfach vor. Am 28. September 1762 zeigte das Amt Mariensließ dem Postamte zu Stargard an, daß der Dramburgsche Postillion Dittberner, dem das Mariensließer Postbuch nebst verschiedenen wertvollen Briefen ausgehändigt war, das Ungemach gehabt habe, den Wagen umzuwerfen und zu zerbrechen und das Postbuch samt den Briefen zu verlieren. Das Buch habe man trotz aller aufgewendeten Mühe nicht wiederfinden können.

**) Nach Wehrmann, „Geschichte der Stadt Stettin", wurde der 1. Briefkasten am Posthause in Stettin erst 1825 angebracht.

Ein bewährter Freund des Naturschutzes

schreibt uns: Seit 3 Jahren habe ich nicht berichtet über die hier vorkommenden und nistenden selteneren Vögel. Möchte nun aber wieder einen Bericht erstatten über meine diesjährigen Beobachtungen. Zwei Kranichpärchen haben hier, wie alljährlich, in meinem Revier genistet und 1 und 2 Junge großgezogen. Dann hat in diesem Jahre zu meiner Freude auch ein Schwarzstorchpaar einen Horst in meinem Revier bezogen. Schon im vergangenen Jahr versuchte er, den Horst, welcher in einer sehr starken alten Buche sich befindet, zu beziehen, hatte auch mit dem Eierlegen begonnen, war dann aber wieder verschwunden, und 2 Eier lagen unter dem Horst im Laub, eins war zerbrochen, das andere habe ich ausgeblasen und mitgenommen; wenn Wert darauf gelegt wird, bin ich gern bereit, es einzusenden. In diesem Jahre hat er aber ungestört brüten können und hat auch 2 Junge, welche vor 8 Tagen das Nest verlassen haben, großgezogen. Hoffentlich kehrt er nun alle Jahre zu seinem Horst zurück.

In der angrenzenden Oberförsterei Neuhof befindet sich unweit meiner Grenze seit vielen Jahren eine Reiherkolonie mit etwa 20 Horsten. In derselben Oberförsterei horstet auch ein Fischadler, welcher täglich über dem Vansowsee streicht und fischt. Zwei schwarze und ein roter Milan haben im Altholz am Vansowsee gehorstet, auch Turm- und Lerchenfalken nisten daselbst und werden geschont.

Ein Schreiadler hat auch wohl seinen Horst in meinem Revier; es ist mir aber nicht gelungen, denselben aufzufinden, trotzdem ich die Alten häufig gesehen habe. Dann wären noch ein Blaurakenpaar und zwei Wiedehopfpärchen zu erwähnen, welche hier genistet haben. Durch das jahrelange Schonen hat sich der Mäusebussard sehr stark vermehrt, und fast jeder Horst im Revier ist von ihm bewohnt, sodaß seltene Raubvögel kaum Nistgelegenheit finden, auch macht er sich durch sein häufiges Vorkommen in der Niederjagd recht unangenehm bemerkbar.

In dem undurchdringlichen Rohr-, Schilf- und Schachtelhalmdickicht am Vansowsee leben viele Enten, Taucher, unzählige Bläßhühner und viele andere Wasservögel, auch eine Rohrdommel hatte wie alle Jahre ihren Stand in demselben.

Hoffe, daß meine Mitteilung Wert für Sie hat, und ich bin gern bereit, auch in späteren Jahren über meine Beobachtungen zu berichten. H. König, Förster,

Forsthaus Rehberg bei Falkenburg i. Pomm.

Winterlehrgang für Frauen und Mädchen an der Ostsee.

Im Volkshochschulheim Prerow auf dem Darß (Pommern) findet unter Leitung von Dr. Fritz Klatt vom 2. November bis 19. Dezember d. J. ein Lehrgang für Mädchen und Frauen statt. Das Ziel ist, in den winterlichen Freizeitwochen zu intensivem Zusammenleben und geistigem Miteinanderdenken zu kommen und sie für jede Teilnehmerin zu einer Zeit des inneren Aufbaus werden zu lassen. Als Themen zum geistigen Arbeitsplan sind in Aussicht genommen: Deutsche Sprache, Grundlagen des neuen Sprachausdrucks, Bauformen und Rhythmik der Sprache, Zeitungskunde, Neue Deutsche Literatur, Frauenkunde, Körperliche, seelische und geistige Grundlagen des Gemeinschaftslebens und des persönlichen Lebens, Körper- und Sinnesbildung durch gymnastische Uebungen, Kunstgeschichtliche Grundbegriffe und praktische Uebungen im Sehen und Zeichen. Diese Thematik soll durch praktische Beschäftigung sinnvoll ergänzt werden. Unter fachkundiger Leitung wird man zum Entwerfen und Nähen der Eigenkleidung, zu kunstgewerblicher Beschäftigung, zum Wissen vom Haus und häuslicher Wirtschaft und zum praktischen Kochen kommen. **Volkshochschulheim Prerow/Darß, Waldstr. 34.**

Orts- und Flurnamen aus der Gemarkung Gartz a. O.

Von H. Jahnke, Gartz a. d. O.

Zu den in Nr. 12, Jahrg. 1923 der P. H, veröffentlichten „Orts-, Straßen- und Flurnamen in und bei Gartz a. d. O." sollen noch einige Ergänzungen gegeben werden. Es handelt sich zum größten Teile um Namen für stehende und fließende Gewässer, die aus den Akten der Gartzer Fischerinnung entnommen sind. Auch die im Besitze der Innung sich befindlichen Gewässerkarten sind zur Feststellung der Namen herangezogen worden. Die benutzten Aktenstücke tragen folgende Ueberschriften:

I. Diejenigen Seen, welche die Innung seit undenklichen Zeiten in Besitz gehabt hat. 1859. (Vergl. dazu die Privil.-Urk. Bogislav IV. von 1288 und die Stadtgründungsurkunde von 1249).

II. Verzeichnis der Seen und stehenden Gewässer, gepachtet von der Stadt und der Schützenkompagnie 1859.

III. Verzeichnis der Ströme, auch fließenden Gewässer, die von der Innung befischt werden. 1859.

IV. Urkunden über den Verkauf der Gartzer Fischerei-Gerechtsame an die Staatsbauverwaltung vom 18. 7. 1910 mit Karten-Anlagen.

V. Sonstige Akten und ältere Gewässerkarten (im Besitze der Innung).

Eine Nr. hinter einem Namen, z. B. Die große Trebesch, Nr. 117, soll andeuten, daß der Name bereits in der früheren Sammlung (Jahrg. XII, 12) auftrat.

I. bietet folgende Namen:

1. Die Pinn. 18. 7. 10 Pinne mit Graben.
2. Der Fendkow. 18. 7. 10 Fenkow.
3. Der Beesen-See, Binsen-See.
4. Der Ziegenwerder See.
5. Meierszopp, auch Meiers See. Nr. 133 Meiers Loch. 18. 7. 10 Meiers Zopf.
6. Jotkülken (Gotteskuhle) 18. 7. 10 Gutskuhle. Dieser Uebertragung ins Hochdeutsche möchte ich mich nicht anschließen.
7. Großer und Kleiner Zweisee.
8. Der Wennsee. Nr. 108 Wendensee. 18. 7. 10 Wendesee.
9. Der Zerpin oder Serphin. Nr. 119 Zeppinsee.
10. Der Regnetz. 18. 7. 10 Regnitz.
11. Der schmale See. Nr. 140? 18. 7. 10 Der schmale Graben.
12. Harnslanck = Nr. 148 Handslang?
13. Hobenslanck = Nr. 146 Hühnerlanke?
14. Heiliges See. Soll wohl sein Heil.-Geist-See.
15. Die kleine Glambeck. S. Nr. 152.
16. Der Böttnitzsee. Nr. 121 nicht Beutnitz-, sondern Betnitzsee.

II. bietet folgende Namen:

1. Die große Trebesch. Nr. 117 Trebeschsee.
2. Die große Glambeck. Nr. 152 Glambeck.
3. Die große Ockert. Nr. 149, 150.
4. Der Mommert. Nr. 109 Mummertsee.

5. Der breite See.
6. Der faule See. Nr. 111. Auch Schützensee. Ein Privileg, das die Anrechte der Bürgerschützen-Komp. bestätigt, existiert nicht.

III. bietet folgende Namen:
1. Der Pagelsche Graben, genannt Grenzgraben.
2. Der Durchstich.

Die unter IV vorkommenden Namen sind teilweise in den Aufsätzen unter I—III durch den Zusatz 18. 7. 10 gekennzeichnet. Dazu finden sich unter IV noch:
1. Der böse See.
2. Enge Kreuzfahrt. Nr. 144.
3. Alte Kreuzfahrt. Nr. 144.
4. Wocknitz.
5. Kleiner Heringsee. Nr. 113.

V. bietet folgende Namen:
1. Die Welzen — Zufluß der Oder bei dem Grenzgraben oberhalb des Friedrichstaler Kruges.
2. Der Zollstrom, auch Kräning genannt, Nr. 143. In Gemeinschaft mit den Marwitzer und Greifenhagener Fischern befischt.
3. Der Faulkräning. Früher den Gartzer, Marwitzer und Greifenhagener Fischern gehörig.

Dazu seien noch einige bisher nicht veröffentlichte Flurnamen genannt:
1. Bullenbarch (Bullenberg) im Schrey, mündl.
2. Nixenteich, in der Nähe der Gartzer Fernsicht, mündl.
3. Windmühlenberg, trug früher eine Windmühle, an den Luisenplatz grenzend, mündl.
4. Gieselers Torfgraben.
5. Vicks Torfgraben. Beide benannt nach den derzeit. Besitzern, mündl.
6. Räubers Anfall. Waldstückchen an der Bahn Gartz—Tantow. Soll in früheren Zeiten ein Räuber gehaust haben, mündlich.
7. Sandmannsruh. Neue Siedl. am Bahnhof Geesow, nach dem ersten Siedler benannt, mündl
8. Fabers Grund, an der Mescheriner Grenze, nach dem derzeit. Besitzer, mündl.
9. De Breid. Benennung für die Oder in der Höhe der städt. Badeanstalt, mündl.
10. De gekantschelte Haogel. Benennung für die Oder oberhalb Gartz nach Friedrichstal zu, mündl,
11. Rebitz — bei Marwitz. (Nach einer Gewäss.-Karte der Strombauverwaltung im Bes. der Fischer-Innung zu Gartz.
12. Timpengraben bei Marwitz. Quelle wie bei Nr. 11.
13. Große Hühnerlanke. Nr. 146.
14. Kleine Hühnerlanke. Nr. 146. Jetzt zugeschüttet infolge Eindeichung.
15. Beskensberg, als Grenze des Zollstr. oder Kränings genannt in Verzeichn. III.

Hiermit sei die Sammlung von Orts- und Flurnamen aus der Gemarkung Gartz a. d. O. abgeschlossen. Sie umfaßt nunmehr weit über 300 Namen und mag von einem späteren Bearbeiter der Orts- und Flurnamen des Bezirkes Randow-Süd als ein bescheidener Beitrag zur Heimatkunde dieses Gebietes bewertet werden.

Neue Bücher.

F. E. Schulz: Sagen, Ueberlieferungen und Schwänke aus dem Kreise Köslin. Ostpommerscher Sagenschatz, Band 1. Köslin, C. G. Hendeß G. m. b. H. 1925. XVI, 196 S. 8.

Die Zahl der pommerschen Sagensammlungen, die sich auf einen engeren Bezirk, meist einen Kreis der Landesverwaltung beschränken, ist abermals um ein neues Werk vermehrt worden, das uns Dr. F. E. Schulz in Köslin beschert hat. Der Herausgeber ist den Freunden der pommerschen Heimat- und Volkskunde nicht unbekannt: seit dem Jahre 1922 hat derselbe zahlreiche Aufsätze volkskundlichen Inhalts in der Heimatbeilage der Kösliner Zeitung („Unsere Heimat") herausgegeben und dadurch zu heimatkundlichen Sammlungen mannigfachster Art angeregt. Vor allem hat er hier seine, ursprünglich 105 Numern umfassende Sammlung Kösliner Sagen erstmalig veröffentlicht und dadurch den Grund gelegt zu der stattlichen, inzwischen auf 255 Nummern angewachsenen Sammlung, die er jetzt im Verlag C. G. Hendeß der Oeffentlichkeit übergibt.

Die Anordnung der Sagen ist eine sachliche. Zuerst sind die Sagengruppen behandelt, die auf uralten, mythischen Glauben zurückgehen (1. Seelensagen, 2. Sagen von Naturgeistern, 3. Sagen von bösen Mächten), darauf folgen die naturgeschichtlichen Sagen, darauf die landesgeschichtlichen und die örtlichen Sagen und endlich die Schwänke und Ortsneckereien. Jedem Abschnitt ist eine kurze Einleitung vorausgeschickt, die das Wesen und die Bedeutung der zunächst folgenden Sagen erörtert, und diese kurzen Einleitungen müssen als ein besonderer Vorzug der neuen Sammlung hervorgehoben werden; sie werden vielen Lesern, besonders solchen, die sich noch nicht eingehender mit der pommerschen Volkskunde beschäftigt haben, willkommen sein. In den Anmerkungen zu den einzelnen Sagen sind Erklärungen und Deutungen gegeben und Parallelstellen, oft in großer Fülle, angeführt. Auf Einzelheiten kann hier nicht näher eingegangen werden.

Dem Titelblatt ist ein Bild von Alt-Köslin nach der Großen Lubinschen Karte vom Jahre 1618 beigefügt, und am Schlusse ist ein Verzeichnis der Ortsnamen angehängt. Bei diesem letzteren empfinde ich es als einen Mangel, daß der Herausgeber mit geringen Ausnahmen nur die Ortschaftsnamen, d. h. Namen der Flecken und Dörfer, berücksichtigt, dagegen die Flur-, Forst-, Berg- und Flußnamen außer acht gelassen hat. Solche Ortsnamen wie Bullerborn (Nr. 102), Kattebarg (Nr. 200), Knochenbrink (Nr. 228), Pottberg (Nr. 38), Putzwinkel (Nr. 27), Scheitelgraben (Nr. 97, richtiger Scheidelgraben, d. i. Grenzgraben), Speckenburg (Nr. 123), Totschlag (Nr. 43, 186), Vogelsang (Nr. 108) sind aber kulturgeschichtlich interessant und wichtig und sollten durch Einordnung in das Ortsnamenregister leicht auffindbar sein. Im übrigen sei das treffliche, auch in seiner äußeren Ausstattung löbliche Werk allen Lesern der „Pommerschen Heimat" auf das wärmste empfohlen. A. Haas.

R. Wossidlo: Von de lütten Uennerierdschen. Bökerie von'n Plattdütschen Landesverband Meckelborg, rutgäben von Hanns Gosselck. Heft 6—7. Rostock, G. B. Leopold's Universitätsbuchhandlung, 1925. 64 S. 8.

Seit dem Jahre 1924 gibt „de Plattdütsche Landesverband Meckelborg" eine Reihe von Heften heraus, in denen steht, „wat Meckelbörger Lüd singen un seggen un wat süs tau uns' Sprak un Ort hürt." Der Inhalt der Hefte ist aus Wossidlos umfangreichen volkskundlichen Sammlungen, die u. a. 17 000 Volkssagen umfassen, zusammengebracht. Heft 1 enthält Rimels, Heft 2 Lustig Vertellers, Heft 3 handelt von allerhand Slag Lüd', Heft 4 öwer den Humor in de meckelbörger Volksprak

In dem soeben veröffentlichten Heft 6—7 stellt Wossidlo die mecklenburgischen Volksüberlieferungen über die Zwerge oder Unterirdischen zusammen. Er handelt über die Wesensart der Zwerge, ihren Wohnsitz, ihre Schätze, ihren König, über Geburt, Hochzeit und Tod bei den Zwergen, über den Wechselbalg, über die Nahrung der Zwerge, ihre Beschäftigung wie Brauen und Bäcken und endlich über den Abzug der Zwerge aus dem Lande. In unübertrefflicher Weise versteht es Wossidlo, die tief in der Volksseele wurzelnden mannigfachen Ueberlieferungen über die Zwerge dem Leser vorzuführen, überall läßt er das Volk selbst zu Worte kommen, vermeidet Wiederholungen, weiß aber überall auf die kulturgeschichtlich wichtigsten und bedeutungsvollsten Sagenzüge hinzuweisen. Gerade die Zwergsagen sind außerordentlich bodenständig und enthalten vielfach uraltes Material, das sich bis in die Bronzezeit zurückverfolgen läßt. Bei der großen Aehnlichkeit, die die mecklenburgischen und die pommerschen Zwergsagen aufweisen, werden die vorbezeichneten Hefte sicherlich auch in Pommern Liebhaber finden. A. Haas.

H. Findeisen: Sagen, Märchen und Schwänke von der Insel Hiddensee. Aus dem Volksmunde gesammelt, sowie mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen. Mit Zeichnungen von Willy Guggenheim. Stettin, Leon Sauniers Buchhandlung, 1925. VII, 79 S. 8. 2,20 Mark.

Die volkskundliche Literatur der Insel Rügen ist jüngst durch eine beachtenswerte neue Veröffentlichung vermehrt worden. Hans Findeisen, der im Laufe der letzten zwei Jahre schon mehrfach Proben seiner volkskundlichen Studien auf der Insel Hiddensee in pommerschen Zeitschriften und Zeitungen bekannt gegeben hat, bringt jetzt im Stettiner Verlag von Leon Saunier (E. Gardubn) die Hiddenseer „Sagen, Märchen und Schwänke" heraus, denen alsbald „Rätsel, Spiele, Lieder und allerlei Schnickschnack von der Insel Hiddensee" als zweites Bändchen folgen sollen. Die Art der Veröffentlichung darf auf allgemeinen Beifall Anspruch erheben; die Wiedergabe der einzelnen Sagen usw. erfolgt in angemessener, einfach schlichter Form. Am Schluß des Bandes sind Quellen und Parallelstellen und ein mit großer Sorgfalt hergestelltes Namen- und Sachregister beigegeben. Zu der Sage vom Zeppelinluftschiff mit der schleppenden Ankerkette (Nr. 51) wäre zu vergleichen Jahn: Volkssagen 56, Pom. Vksde. IV 54 und Haas: Rüg. Sagen, 6. Aufl., Nr. 176. Die Sage von der Störtebeckerhöhle (Nr. 7) ist möglicherweise jung; wenigstens wußte man mir im Juli 1890, als ich zum ersten Male auf Hiddensee nach Sagen forschte, dort von Störtebecker nichts weiter zu erzählen, als daß er in der Stubbenkammer und auf der Burg Ralow gehaust habe. — Das Buch ist eine dankenswerte Bereicherung unserer heimat- und volkskundlichen Literatur und sei den Lesern der Pom. Heimat bestens empfohlen. A. Haas.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Reepel, Turnerstr. 61.
Druck: Pommersche Reichspost. Druckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H., in Stettin